

Experimente in der Oper

Das Performance-Kollektiv Rimini Protokoll wagt mit John Cages *Europeras 1 & 2* sein Operndebüt bei den Wuppertaler Bühnen

Bernd Aulich

> Hier reibt sich das Publikum die Augen. Und nicht länger mag es seinen Ohren trauen, wenn die Sängerin Lucia Lucas in weiblicher Robe, noch im männlichen Körper gefangen, in der tiefen Lage eines dunklen Baritons intoniert. Daniel Wetzels vom Berliner Regie- und Performance-Kollektiv Rimini Protokoll ist es gelungen, sogar die Gender-Problematik auf die Opernbühne zu heiven.

Rimini Protokoll und Oper? Das klingt nach einer spektakulären Kombination. Intendant Berthold Schneider, Experimenten nicht abgeneigt, hat das am Opernhaus Wuppertal gewagt. Hervorgegangen aus dem Gießener Institut für Angewandte Theaterwissenschaften, hat das Kollektiv aus Daniel Wetzels, Helgard Haug und Stefan Kaegi bisher nur dem Schauspiel eine Brücke in die pralle Realität politischer Widersprüche geebnet. In seinen Produktionen kamen Müllsammler aus Istanbul ebenso zu Wort wie Drohnen-Piloten, griechische Leidtragende neoliberaler Austeritätspolitik oder Flüchtlinge, die in Europa nicht den Schutz fanden, den sie auf diesem Kontinent erwarten durften.

Wenn sich Daniel Wetzels, zusammen mit Johannes Pell (musikalische Leitung), Katrin Wittig (Bühne und Kostüm) und Alexander Fahim (Co-Regie), der *Europeras 1 & 2* von John Cage befließigt, stellt sich nicht nur die Frage, ob das zu Rimini Protokoll passt. Man fragt sich

auch, ob ein Theaterkollektiv, das mit seinen „Experten des Alltags“ so viel auf den Erfahrungsschatz von Bühnen-Laien gibt, mit dem hochprofessionellen Gesamtkunstwerk Oper klarkommt.

Intendant Schneiders Rechnung geht als jüngster Beitrag zur Reihe „Play“ überraschend gut auf. In dieser Reihe prallt Tradiertes auf Neues. Sogar die „Experten des Alltags“ sind im längeren ersten, nach der Pause präsentierten Live-Teil dabei. Es sind elf Beleuchtungsstatisten. Wir erfahren, dass sie sich mit 19 Euro pro Abend bescheiden. Einer, der schon seit 1960 mitwirkt, kommentiert das trocken: „Hier macht Altersarmut Sinn.“

128 Opern von Monteverdis *Orfeo* bis zu Alban Bergs *Wozzeck* hat der Amerikaner John Cage für das 1987 uraufgeführte Auftragswerk der Frankfurter Oper durch den Häcksler gejagt. Frei nach dem Motto: 200 Jahre schickten uns die Europäer ihre Opern, jetzt schicke ich sie ihnen alle wieder zurück. Und zwar in Splittern. Bevor er in Wuppertal zu Werk ging, hat Daniel Wetzels statt des von John Cage bevorzugten chinesischen Orakelbuches *I Ging* den palästinensischen Wirt der Brückenschenke an der Wupper gegenüber dem Opernhaus befragt. 27 Teile sollten es sein, meinte der, der Zahl der Länder Europas entsprechend (tatsächlich sind es 47, Kleinststaaten mitgerechnet). Alles andere blieb

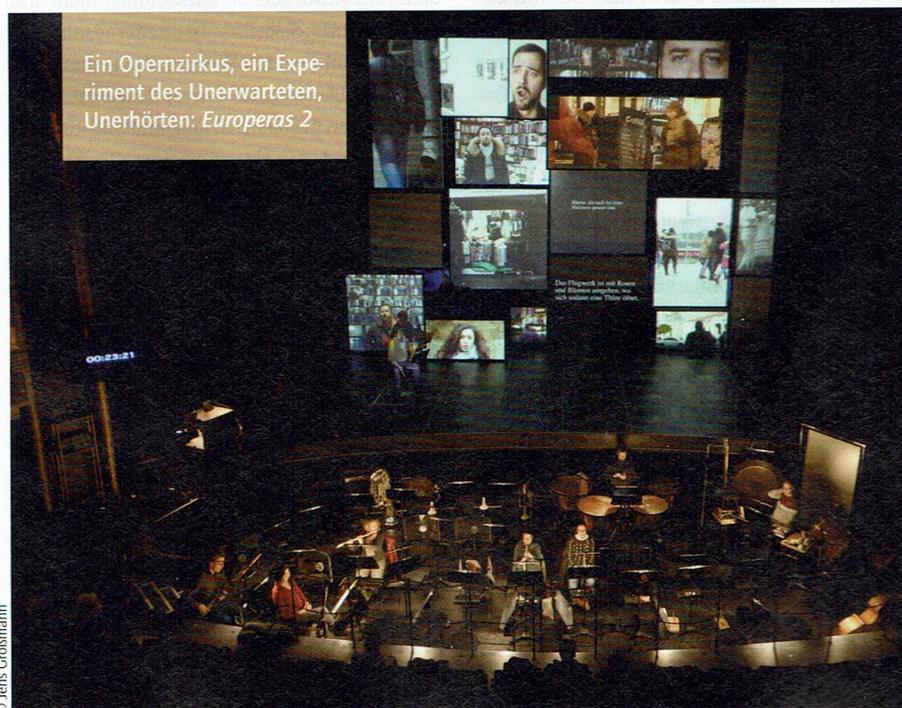
der in der zeitgenössischen Musik vor einigen Jahrzehnten so beliebten Aleatorik überlassen.

64 Spielfelder gibt Cage für *Europeras 1* vor. Die Arien durften zehn beteiligte Sänger selbst auswählen. Aber wann, auf welchem Feld, in welchem Kostüm und mit welcher Dauer sie unter dem Diktat der Digitaluhr als heimlichem Dirigenten auftreten, gibt der Zufall vor – in Wuppertal kräftesparend ein für allemal. Die Sinfoniker spielen Schnipsel unabhängig von den Arien. Da fügt sich Heterogenes zusammen. Es ist eine europäische Botschaft: Alles Singuläre entstammt einer großen europäischen Tradition. Die Büsten von Sokrates und Platon bezeugen es. Hören wir zu Beginn des hinten gestellten ersten Teils noch Verdis emphatisch gesungene große Eboli-Arie, so verkündet Wagners Holländer auf die Sekunde genau, mit der nach zweidreiviertel Stunden ein langer Abend ausklingt, „Die Frist ist um.“ Der Zufall als neue ästhetische Kategorie ist nicht frei von Witz. Das erleben wir auch, wenn zum Vibrato eine Schlange über die Bühne züngelt.

Wie ein Palimpsest überschreibt Cage den europäischen Opernschatz – in Wuppertal hochkonzentriert, bei der Ruhrtriennale in Bochum 2012 (Regie: Heiner Goebbels) noch barock wuchernd. So hochkonzentriert ist auch der vorangestellte zweite Teil mit europäischen Szenen von den Nürnberger Prozessen bis zur Gegenwart geraten – mit acht Sängern aus Istanbul, St. Petersburg, Neapel, London, Athen, Valencia, Wien und Riga und ihren a cappella gesungenen Arien auf 19 Monitoren. Das frappierte Publikum zieht mit. Und spielt mit. Nach der Pause ist es aufgefordert, zu tun, was es sonst nicht sollte: Ganze Reihen erheben sich, Türen werden geschlagen, es wird gewunken und Hustenattacken wollen nicht enden.

Es ist bewundernswert, welche Präzision die wie befreit spielenden Sinfoniker des 1862 in Elberfeld gegründeten Traditionsorchesters wahren. Auch bei ihnen ist mit der 2016 aus Basel an die Wupper gewechselten englischen Generalmusikdirektorin Julia Jones ein neuer Geist eingezogen. Die 60-Jährige hat die neue Reihe „Uptown Classics“ mit einer Schatzsuche in Kammerbesetzung im Bus-Betriebshof oder einer Friedhofskirche ins Leben gerufen. Solisten wie die junge Schlagzeugin Vivi Vassileva, die im neunten Sinfoniekonzert im Mai das Schlagzeugkonzert *Oraculum* des Katalanen Oriol Cruixent uraufführt, besuchen im Rahmen des Formats „Solisten in der Schule“ Schulklassen und berichten dort über das aktuelle Programm und ihren Berufsalltag. Und in der Reihe „Ohrenöffner“ erfährt das Publikum, welche Aufgaben ein Konzertmeister hat, welche Rolle die Posaune im Orchester spielt und was ein Vibrato bedeutet. ◀

> www.sinfonieorchester-wuppertal.de



© Jens Großmann